

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 6 (1938)
Heft: 14

Artikel: Die Männerliebe der Griechen [Schluss]
Autor: Rheiner, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-564314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil
(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner“)

Die Männerliebe der Griechen

von Rolf Rheiner.

(Schluß)

Der griechische Schönheitssinn redet überall sowohl von der weiblichen, als von der männlichen Schönheit. Dem einen Liebenden ist seine Geliebte ganz gewiß ebenso schön, als der schöne Jüngling dem andern das Liebste, das Schönste der Welt ist. Die mediceische Venus ist gewiß so schön wie der Apoll von Belvedere — und so müßte das wieder wunderbar zugegangen sein, wenn die Griechen für die Schönheit der Jungfrau erblindet, sinn-, geschmack- und gefühllos gewesen wären. Hätte dann ein Praxiteles seine unsterblichen Werke schaffen können! Und lag nicht die ganze Jugend Griechenlands zu den Füßen Aspasias und der Lais von Corinth? —

Es war der individuelle Schönheitssinn des Geschlechtslebens, und dieser mußte gleichsam offenbaren und an den Tag bringen, ob eine Geschlechtsliebe im Menschen — und welche — vorhanden sei. Dieser Schönheitssinn muß es nach außen aussprechen, was innen verborgen ist. In eben diesem Schönheitssinn ist der Mensch auch wieder, wie mit einem eigenen Bande an die Natur, an seine Natur befestigt und ihretwillen, und um des absolut in ihr begründeten Schönheitssinnes willen, ist der Mensch, was er ist.

Der Begriff von weiblicher oder männlicher Schönheit ist ihnen in der Liebe, im Geschlechtssinn und Leben ein bloß relativer Begriff. Jedem war das Geschlecht, so er liebte, das schönste, das ihn geschlechtlich affizierende Geschlecht. **In seinem geschlechtlichen Seelenleben ist in ihm und für ihn darüber unabänderlich abgeschlossen, bestimmt und entschieden und unzugänglich allem Willen und aller Lehre.*)** Nach unseren Meinungen und Auslegungen müßte das Studium der Antike

*) Geschrieben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts!! Damit hat dieser viel zu wenig bekannte Glarner Landsmann die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft schon damals gültig formuliert.

eigentlich ein gefährliches Bestreben, und London, Paris, Rom und München mit ihren antiken Kunstschätzen gefährliche Orte sein, welche unsere Zeit der reinen Moral und Sittlichkeit mit der „Pest der naturabtrünnigen Griechen bedrohen“!?

Daß sie Seelenliebe gewesen sei, das verhält sich ebenso, wie mit dem Schönheitssinn und wie sich die allgemeine Liebe der beiden Geschlechter zu Freundschaft und Schönheitssinn verhält. Jeder mag dies selbst im Plato, Plutarch oder Xenophon nachlesen.

Seelenliebe ist nie Gegenstand der Gesetze, sie würde eventuell dadurch nur wieder in die Seele übergehen. Wo wären da die körperlichen, rein sinnlichen Beziehungen aller ihrer Denkmale, die auf uns gekommen sind, erklärt! Daß diese Liebe in ihrem sittlich-natürlichen und natürlich-sittlichen Verlauf, wie die zweigeschlechtliche, endlich Freundschaft werden, und als bloßer Affekt der geschlechtlichen Natur in ihr gleichsam aufhören kann und soll, das ist auch der Gang der andern, allgemeinen, im Geschlechtssinn wurzelnden Liebe; ihre schönste und edelste Frucht für das Leben, ihre Bestimmung für das Geistesreich, und hiernach strebte der Geist Griechenlands ebenso vorzüglich hin; er lehrte aber auch zugleich, daß sie ursprünglich nicht Freundschaft sei, aber in ihr ende! Liebe, Freundschaft und Geschlechtsliebe sind drei Dinge, von denen nur das letzte seine Wurzeln im Leiblichen, im Absoluten, nicht im Zufälligen und Willkürlichen hat. Der Plan der Schöpfung hat diese Wurzeln, auf deren Entwicklung sie die höchste Menschlichkeit berechnet hat, nicht einem Ungefähr überlassen, und darum sind sie ins Fleisch gesetzt, darum sind sie immerwährend und gehören zum ursprünglichen Wesen des Menschen.

— Nur weil es in unserer Natur eine Liebe gibt, die in der Vereinigung zweier Wesen verschiedenen Geschlechtes, auch infolge all' ihrer innersten Seelenstrebungen, Ergänzung, Beruhigung, Bestimmung und Harmonie des Lebens finden, nur darum gibt es in der innern und äußern Menschheit eine heilige Ehe. Staat und Kirche hätten da lange eine Ehe gebieten können, wenn es solche Liebe und Ehe in der Natur selbst nicht gäbe — und gerade also um kein Haar breit anders, war es bei den Griechen mit ihrer Liebe zu den Lieblingen. Dieselbe mußte zuerst in der Natur selbst vollständig gegeben, begründet und vorhanden sein, ehe Gesetze, Kunst und Wissenschaft sie wahrnehmen, erfassen, darstellen, erheben, als Leben im Leben der Menschennatur in Haus und Tempel einführen konnten: Klar und einfach stand die Menschenseele vor der Griechen klarem, ewigen Geist.

Eine Ausnahme macht da die Natur in der Natur, dem Leib- und Seelenleben nach, und diese individuellen Ausnahmen sahen

Artkollegen! Abonniert das „Menschenrecht“!

die Griechen und ihre Weisen für das Heil des Einzelnen wie des ganzen Volkes klar ein; sie ist die zum Eros der Griechen gehörende Menschennatur. Der Geist der Griechen, nicht ihr Fleisch, sah und fühlte da gleichsam das Erschaffene. Nur der Geist konnte den Eros, als Idee und Verherrlichung eines Vorhandenen, in das Leben hineinstellen, wie auch nur er das frei und wahrhaft Wirkliche und Entfaltete dem Geist zeigen und auferwecken konnte. Nur die Uebermacht und wilde Herrschaft des bloß physischen Menschen, nur dessen Gewalt in der bloß tierischen Erdichtung und Selbstsucht der allgemeinen Geschlechtsliebe verschlang wie ein Abgrund die Idee des Eros. —

Wenn ein Teil und eine Zeit der Menschheit ein gewisses Etwas in der Natur annimmt, es für Dasein erklärt, ihm im Leben, im Tempel, in der Natur- und Sittenlehre, in der Schule, im Gesetz, im bürgerlichen und Staatsleben seine Stelle ausmittelt und einräumt, so kann das kein Nichts sein! Zumal bei einem Volke, welches nicht so sehr, so tief und unumstößlich beweist, als gerade eine klare, freie und lebendige Erfahrung des irdischen, zeitlichen und vorhandenen Naturda-seins in all seinen Wurzeln und Richtungen des Geistigen, Materiellen und Ewigen!

Gleich wie es die Hauptidee des Christentums selbst ist: Befreiung von der Herrschaft der Sinnlichkeit und unzüchtiger Geschlechtsliebe, ebenso ist der Endzweck des platonischen Systems einzige und sonnenklar: ihre Erhebung in den Aether der Urschönheit, der geistigen Kraft und Verklärung des endlichen Sieges über das Niedrigsinnliche. Diesen Aether hat Platos Geisteshand wundersam in seinem „Phädrus“ und „Symposion“ hingezzeichnet und dies eben darum, weil er die Natur des Eros zum Fleisch- und Sinnenleben dieser Erde eingesenkt, und auch in ihr wurzeln sah.

(Aus H. Hössli: „Der Eros der Griechen“. Erschienen 1924 im Hermann Barsdorf-Verlag, Berlin.)

Seltsame Begegnung

(Schluß)

von Arthur Reiter.

„Der Herr Untersuchungsrichter erwartet Sie“, erklärte der ihm öffnende Beamte. Man führte Karl in Begleitung des Richters und des Beamten, der die ersten Feststellungen machte, in das Krankenhaus. Dort lag in einem Einzelzimmer, im blendend weißen Bette und von weißen, kärglichen Möbeln umgeben, Herr von Millern. Karl erschrak von der Totenblässe des Antlitzes. Kurz, aber heftig kam ihm die Erinnerung an die gestrige Nacht vor diesem entsetzlichen Ereignis und er schüttelte